

Unser Planet.

Blätter

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

Unterhaltungsblatt.

N^o 130. (II. Jahrg.)^{*} Donnerstag, den 2. Juni.

1831.

Romanze.

Tief im dunklen Waldesgrunde,
Steht das Schloß mit schwarzem Thurme,
Hohe Föhren, hohe Eichen
Sausen rings umher im Sturme.

In dem Schloß mit schwarzem Thurme,
Sitzt ein schönes Weib gefangen,
Nur vom rauhen Schloßverwalter,
Nur bewacht vom düstern Alten.

Grämlich, grämlich ist der Alte;
Und des Tages bleicher Schimmer
Fällt nur in gebrochenen Strahlen
Durch die engen Fenstergitter.

Aber Liebe, süße Liebe
Blühet auch in idem Thurme,
Und ihr Frühlingshauch vermählet
Sich mit herblich-kaltem Sturme.

So im Herzen Liebesblüthe,
So die schöne Blut im Busen,
Spähet um den Thurm der Ritters
In der Nacht, der feuchten, dunklen:

„Dunkel ist die Nacht, mein Liebchen!
Doch mich dünkt, ich seh' am Gitter
Rosenroth und farbenhelle
Deiner hohen Schönheit Schimmer.“

„Dunkel ist die Nacht, mein Leben!
Aber nicht, wenn Liebessterne
Lieblich scheinend, lieblich wärmend
Aufgehn in geliebter Ferne.“ —

„Lieber! in den dumpfen Kerker
Scheinen sanfte Liebessterne;
Doch wenn nur nicht schlimme Augen
Ihren holden Schimmer merken!“ —

Grämlich, grämlich kommt der Alte,
Spricht: „Ihr falschen Liebessterne!
Leuchtet selber diese Stunde,
Daß ich meinen Feind erziele.“

Und er sendet einen scharfen,
Wohlgespigten Pfeil vom Bogen,
Dieser hat zur guten Stunde
Seinen ärgsten Feind getroffen. —

„Flieh' nun hin, mein Blut und Leben,
Unter meiner Liebsten Fenster,
Frühen Tod in schlimmer Stunde
Hat der böse Mann gesendet!“ —

Tief im dunklen Waldesgrunde
Steht das Schloß mit schwarzen Mauern,
Gram im Herzen, Lieb' im Herzen
Sitzt ein Weib darin gefangen.

H. E. Wolfram.

Das Waldschloß.

Briefauszüge,

mitgetheilt von Dr. Nürnberger.

I.

Den Aten Januar.

Da bin ich, lieber Eduard! sag' es der Tante.
Sag' ihr zugleich, sie könne ruhig sein, ihr Geschäft
sehe aus der Ferne viel verwickelter aus, als hier in
der Nähe der wackern, einfachen Menschen, mit denen
ich zu thun habe. Der alte Landsäcker zumal ist eine
grundehrliche Haut. Ihr habt ihn gänzlich mißverstan-
den, wiewohl er freilich zugibt, daß seine Briefe keine
Muster epistolarischer Deutlichkeit sind: er nimmt zehn
Mal lieber die Büchse als die Feder in die Hand. Ist
aber doch ein denkender und fühlender Mann, wenn
er's nun auch gerade nicht so logisch-schriftlich von sich
zu geben versteht. Du sollst ihn noch näher kennen
lernen. Von seiner Frau habt Ihr Euch ebenfalls ein
ganz falsches Bild gemacht. Das ist eine muntre hef-
tige Frau, eine angehende Vierzigerin, die wohl einmal
auslodert, aber gar nicht die böse Sieben ist, wie sie mir

die Tante immer schilberte. Sie will die ganze Erbschaft herausgeben, selbst die goldene Kette, auf welche Deine Schwester so viel Gewicht legt, nur nicht die alten Schränke, Tische und Stühle, mit denen sie vierzig Jahre alt geworden sei. Und, höre, das ist billig. Für Euch hat das alte Zeug keinen Werth; für sie, deren Jugenderinnerungen daran hängen, einen unendlichen. Man muß wissen, wie viel einem fühlenden Menschen z. B. an einem Großvaterstuhl gelegen sein kann, auf dem er, bei Freude und Leid, so viele hundert Male gesessen hat. Gebt ihm einen weichen, moderneren; es ist halt immer nicht der Stuhl. Du verstehst mich schon; — und das nächste Mal mehr vom Geschäfte.

Uebrigens befinde ich mich hier in der schönsten Natur, die man sehen kann, wiewohl sie sich jetzt nur im Winterschmucke zeigt. Das alte Schloß liegt zwar mitten im dichten Walde, aber auf einer Anhöhe, die eine weite, freie Aussicht beherrscht, und ich schaue gegen Süden dem Schlesischen Gebirge gerade in das freundliche Antlig. Wie wird mir's wohl, daß ich einmal heraus bin aus dem dumpfen Marterloche von Studierstube! Eduard! ich erkläre Dir rund heraus: wenn sie mich hier nicht forttreiben, so bekomme ich mich so bald nicht wieder zu sehen. Mir war's gleich heimlich den ersten Abend meiner Ankunft. Es war bitterlich kalt bei hellem Mondenscheine, und der Schnee pfiff unter den Rufen des Schlittens; mich froh tüchtig, und mit dem Mittagstische auf der letzten Station war's auch spärlich genug gewesen. Also verlangte ich recht nach der Herberge, als der Postillon plötzlich in das Horn fließ, und das Gebell von einem halben Duzend Rüden herberglich antwortete. Wir hielten gleich darauf vor der Marmortreppe des alten Schlosses, das zu Zeiten der Fürsten von P. . . andere Gäste gesehen haben mag, und ein Jägerbursche in seiner grünen Jacke sprang dem Erwarteten mit einer großen Laterne entgegen. Wie herzlich nahm mich dann der alte Landjäger in Empfang! wie unverstellt aufrichtig hieß mich sein braves Weib willkommen! Die Tochter Elisabeth, oder wie sie hier abgekürzt genannt wird, Sette, das einzige Kind, hieß es, sei in der Küche beschäftigt. Ich behielt darüber Zeit, mich im Zimmer umzusehen. Uralte Ledertapeten mit Jagdstücken in den brennendsten, herrlichsten Farben; über den braunen Flügelthüren mit goldenen Leisten Hirschgeweihe von einer Größe, wie sie die arme Zeit, in welcher wir leben, gar nicht mehr aufweist; längs der einen Wand eine ganze Gallerie von Gewehren; und gegenüber ein ungeheurer Camin, in welchem fast ein halber Baum brannte, und dessen Flammen sich in den bligblanken Gewehren herrlich abspiegelten; neben dem Camine aber der alte grün-sammetne Großvaterstuhl, auf welchen ich oben anspielte: das Ganze äußerst behaglich, und doch äußerst nett. Ich mußte, nachdem nur meine Sachen abgeladen und besorgt waren, gleich Platz in dem

Sorgenstuhle nehmen, und ich kann Dir nicht sagen, Eduard! wie ich mich heimlich wohl fühlte im Abglanze der hellen Flammen, während der unsern davor stehende mächtige Kachelofen eine stillere Wärme durch das ganze Gemach verbreitete. Von dem Zauber solcher kleinen Eindrücke, worüber ich mir selbst oft nicht Rechenschaft zu geben verstehe, hängt das ganze Glück meines Lebens ab. Du weißt es, Eduard! und eine Wolke, welche die Sonne verdüstert, die eben freundlich in mein Zimmer schien, will mich mit düster machen. Wer kann nun wider sich! — Genug, zwischen diesen Wänden ward mir's wohl. Der alte Landjäger war vorgestern den ganzen Nachmittag im Schnee umhergestiegen, um uns ein Paar junge Hasen zum Abendessen zu schießen, und diese prangten nach einer halben Stunde mit einer mächtigen Affiette eingemachter Preiselbeeren auf dem großen Tische von Eichenholze, der, trotz seiner Unbehüßlichkeit, vor den Camin geschoben wurde, um mich nicht von meinem weichen Stuhle aufstehen zu lassen. Köstliche Gebirgsbutter und frisches Waizenbrod machten das Mahl vollständig. Nur Sette, die noch Milch abzunehmen, und Gott weiß was Alles zu besorgen hatte, erschien nicht bei Tische, und ich habe sie auch überhaupt noch nicht gesehen, da sie am andern Morgen zu einem Einkaufe nach dem etwa zwei Meilen entfernten Städtchen gefahren ist, und erst in einigen Tagen zurück erwartet wird. Indes thaten die wackern Alten, was in ihren Kräften stand, um mich keine Gesprächslücke empfinden zu lassen, und ich habe mich bei ihrer einfachen und herzlichen Unterhaltung so innig wohl befunden, als in langen Zeiten nicht. Höre, das Herz kann Einem auch in einer Försterstube aufgehen. Und als man mich nun nach zehn Uhr gar in das traulichste Schlafcabinet wies, wo sich nur einzelne Mondstrahlen durch dichte schneeweiße Gardinen und Vorhänge stahlen, und wo das Feuer noch im eisernen Ofen knisterte, während man draußen einen scharfen Ostwind pfeifen hörte, so schien mir Nichts zu wünschen übrig. Mit diesem Eindrücke will ich aber auch mein heutiges Schreiben schließen. Es wird Dir recht sein: es ist fast ganz historisch.

(Fortsetzung folgt.)

Interessante Züge aus der polnischen Revolutionsgeschichte 1830 und 31.

(Beschluß.)

Als der General Sierawski, Commandant der Festung Zamosc durch ein Schreiben vom General Diebisch zur Uebergabe angefordert wurde, so gab er dem Ueberbringer folgende Antwort: „Ihr Befehlshaber ist ein Ausländer: er sollte jedoch wohl wissen, daß Festungen ohne Kanonenschuß nicht übergeben werden. Will er also in Zukunft auf Uebergabe antragen, so möge er durch Kugeln, nicht durch Proclamationen mit uns reden. Uebrigens erkenne ich die Autorität des Kaisers

Nicolaus nicht an, sondern führe hier den Befehl im Namen der freien und unabhängigen Nation. Gehen Sie, und berichten Sie dieß Ihrem General. Betrachten Sie meine grauen Haare und versichern Sie ihm, daß Ihnen kein junger Brausekopf diese Erklärung geben hat.

Als der General Zymirski, welcher mit wenigen Streitkräften auf Recognoscirung ausgegangen, auf eine Abtheilung russischer Cavallerie stieß, deren Chef einen Parlamentair an ihn absandte, befahl er dem bei ihm befindlichen Adjutanten des Oberbefehlshabers Nzewuski, sich zu dem Parlamentair zu begeben und ihm sodann von der Unterredung Bericht abzufragen. Das Gespräch war folgendes:

Russischer Offizier. Ich wünschte mit dem commandirenden General zu sprechen.

Polnischer Offizier. Der General selbst kann mit Ihnen nicht sprechen, hat mich aber beauftragt, Sie zu fragen, welche Absicht Sie zu uns führt.

Russ. Off. Ich habe vom General Sacken Befehl zu fragen, weshalb die Polen uns angreifen.

Poln. Off. Als Subalternoffizier kann ich die Absicht der Bewegungen, die der General heute vornimmt, nicht wissen; so viel nur weiß ich, daß wir auf unserm Marsche durch Kaiser Land fremde Truppen angetroffen, die auf uns schossen. Ich frage Sie daher gegenseitig, warum ihr uns angreift?

Russ. Off. Ihr erkennt also den König Nicolaus schon nicht mehr als König von Polen an?

Poln. Off. Der General Sacken thut eine Frage, die schon längst vom Reichstage beantwortet ist. Am besten wird unser Oberbefehlshaber darauf antworten; übrigens ist es uns Polen unangenehm, mit euch kämpfen zu müssen. Warum reicht ihr uns nicht brüderlich die Hand, um gemeinschaftlich die Freiheit zu erringen? Die Zeit ist vorüber, wo Nationen Krieg führen ohne zu wissen warum.

Russ. Off. Wie schlagen uns mit euch, denn so wollen es die Geseze des Kriegs.

Poln. Off. Die Geseze des Kriegs sind nicht immer mit den Gesezen des Gewissens übereinstimmend.

Russ. Off. Wir werden uns zu besserer Zeit wiedersehn. Ich bin der Capitain Brinken, bitte mich, nicht zu vergessen.

Poln. Off. Ich bin Nzewuski, Adjutant des Oberbefehlshabers.

Russ. Off. Des Oberbefehlshabers? Wer commandirt hier?

Poln. Off. In dem Augenblicke der General Kholand.

Russ. Off. Nicht Zymirski?

Poln. Off. Nein; in diesem Augenblicke nicht. — Hiermit endete das Gespräch und die Truppen zogen sich zurück.

A r i o s t o.

Lodovico Ariosto, der berühmte Verfasser des Orlando furioso zeigte schon von seiner frühesten Kindheit an einen unüberwindlichen Hang zur Dichtkunst. Als Knabe schrieb er anfänglich Satyren und dann Komödien. Einst zankte sein Vater sehr ernstlich mit ihm, daß er seine Zeit verschwende, Verse zu machen. Der Knabe hörte ihm mit der größten Aufmerksamkeit zu, ohne ihm ein Wort zu erwidern. Als sein Vater das Zimmer verlassen, fragte ein Gespieler des kleinen Dichters ihn um die Ursache seines sonderbaren Benehmens. „D!“ versetzte Ariosto mit Begeisterung: „ich arbeite an einer Komödie und bin eben an einer Szene, wo ein Greis mit seinem Sohne zankt. Ich hatte nicht genug Augen und Ohren, um die Geberden und den Ton meines Vaters mir genau einzuprägen. Ich mußte dieß schlechterdings, um meinen Mann nach der Natur zu schildern.“

Professor Heldmann.

C h a r a d e.

Ein heilig Wort verbrüderet hier uns Alle
Und täglich dring' es im tausendstimm'gen Schalle
Zum Himmel auf, mit deren ersten zwei'n;
Ein warmer Strom geht aus und ein inmitten
Der dunklen Zell, des stets bewegten dritten,
Nicht ruhen darf's; sonst hört es auf zu sein.

Ein sicherer Hafen in des Lebens Stürmen
Ein eisern Schild, wenn sich Gefahren thürmen,
Ein Rettungs-Engel in der Zeiten Drang,
Die treu'ste Stütze, wenn wir jemals sanken,
Dem Alles Gute wir im Leben danken,
Nennt Euch das Ganze, das ich hier besang.

Selenrath.

Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten.

Berlin, Ende März 1831.

Noch immer leben wir in ängstlicher Ungewißheit wegen Krieg und Frieden. Während die Rüstungen mit vermehrtem Eifer ununterbrochen fortdauern und verschiedene Verordnungen und Bestimmungen ganz auf einen Ausbruch des Krieges deuten, lesen wir fortwährend beruhigende Versicherungen, daß es beim besten Willen vereinten Bestrebungen gelingen wird, den Frieden aufrecht zu erhalten. Die

Angelegenheiten Polens erwecken wie natürlich die lebhafteste Theilnahme und wenn auch hier keine Stimme zu ihren Gunsten laut werden darf, so wird doch gewiß jeder Unparteiische und Unbefangene dem heldenvollen die Freiheit wünschen und gönnen, für welche es so muthig gegen Rußlands Riesenträfte kämpft, und für die es entschlossen ist, zu sterben. Daß der Kaiser von Rußland hierherkommen und Preußen sich für Polen verwenden würde, gehört

wohl unter die Lügen-Klubrik „Privatnachrichten“ oder „unverbürgte Nachrichten.“ Unsere Zeitungen sind in letzter Zeit häufig der klüglichen Servilität und Parteilichkeit beschuldigt worden und gewiß nicht mit Unrecht. Ein Schreiben des polnischen General Um'nsky — im Hamburger Correspondenten Nr. 73. abgedruckt — worin sich derselbe gegen die Unwahrheiten enthaltende boshafte Beschuldigung der Posener Zeitung (von unsern Zeitungen sogleich mitgetheilt) vertheidigt, haben wir in keiner derselben gefunden. — Im „Auslande,“ welches jetzt viele Artikel von und über Polen liefert, lasen wir eine Parallele zwischen Suwarow und Diebitsch worin von Legterm gesagt ist, daß „vor 30 Jahren, als in seinem Vaterlande wegen Emancipation der Juden ein heftiger Föderkrieg entstand, Diebitsch an demselben Theil nahm und mit edler Begeisterung das Wort erhob für die Rechte der Menschen.“ — Tempora mutantur, et nos mutamur in illis. — Wie und zu wessen Gunsten die allgemeine Stimmung in den Rheinprovinzen sei, ist ebenfalls etwas, welches schon oft zur Sprache gekommen ist und von beiden Seiten wohl übertrieben werden mag. In den letzten Nummern des geachteten Heperi'us vernahmen wir eine Stimme darüber, der man Unparteilichkeit zugesprechen muß; gewiß etwas höchst Seltenes und doch durchaus Erforderliches bei dergleichen Raisonnements. Vorzüglich wahr schien uns zu sein, was jener Ref. über Geburts-Privilegien — Standes-Unterschied — Kastengeist etc. sagt. — Unter einer Unzahl von politischen Broschüren — welcher Partei sie angehören, folgt wohl schon daraus, daß sie unter unserer Censur gedruckt wurden — befand sich auch ein „Sendschreiben an den Verfasser der Betrachtungen über die neuesten Begebenheiten in Deutschland“ vom ritterlich frommen Erz-Krisakraten Major von Fouqué, welche in Nr. 96 der Brockhaus'schen Blätter für literarische Unterhaltung gebührend so beleuchtet wird, daß dem Herrn Verfasser die Augen bei diesem Licht übergehen werden, wie überhaupt derselbe das Licht nicht zu lieben scheint. Nur gut daß der Athem, tausender dergleichen Deutchen nicht zureicht, die Flammen auszublasen, sondern daß ihre lächerlichen Bemühungen nur Del in's Feuer gießen und der eingeeengte Strom leicht im Stande ist, alle seine Schranken zu durchbrechen. Jedes freimüthige Wort muß sich nach Leipzig flüchten; warum sollte auch hier so etwas gedruckt werden! Das setzt die Gemüther unnöthig in Feuer und verursacht höheren Orts erst Kummer und Sorge. Da lese man lieber unsere jetzt noch breiter gewordene Staatszeitung (sie erscheint nun in gr. Folio), da bleibt man hübsch zahm, vernünftig und ruhig.

Von Herrn von Holtei (er soll aus Darmstadt wieder zu uns zurück kehren) sind zwölf preussische Lieder erschienen; sie sind wenigstens acht preussisch, wenn sie auch sonst keinen großen Werth haben. — Von der Europäischen Zeitschrift „Das Licht,“ sind fünf Nummern erschienen. Der oder die Herausgeber scheinen jedoch die laut Einleitung gewählte, rein wissenschaftliche Tendenz nicht recht festhalten zu wollen. Noch will Ref. eines ganz neuen

Unternehmens erwähnen: es erscheint nämlich jetzt eine „Original-Grammatik“ der französischen Sprache in wöchentlichen Lieferungen von einem halben Bogen unter dem frappanten Titel: Der Trichter. Der Herausgeber ist ein Herr Gieseler, der wahrhaft äußerst billige Preis ein Silbergroschen für die Nummer. Diese Idee wird ohne Zweifel Nachahmer finden und nicht lange, so lesen wir die Ankündigung eines Löffels oder einer Original-Grammatik der englischen, italienischen etc. Sprache.

Am 7. März hatte Herr Heinrich Birnbach ein Concert veranstaltet, in welchem er von Mad. Hoffmann, Dem. Sontag und einigen Kammermusikern — welche ein Sextett für Horn, Trompete und Posaune vortrugen — unterstützt wurde. Außerdem ließen sich zwei seiner Schüler in einem Doppelconcerte hören. Alle Leistungen, die der Dem. Sontag ausgenommen, fanden lebhaften Beifall vor dem zahlreichen Auditorium. Außerdem gaben der königl. Kammermusikus Herr Hubert Ries, der zwölfjährige Klaviervirtuose Theodor Stein aus Hamburg und der Concertmeister Herr Louis Maurer Concerte, von welchen das des Letzteren am meisten besucht wurde. Noch wollen wir eine, von den Hofschauspielern und Komikern Herrn Gen und Rüchling veranstaltete, Mittags-Unterhaltung erwähnen. Außer der Duvettüre zu Mehul's Bion, trug Herr Bader die Schiummer-Arie aus der Stammen von Portici und Mad. Pohl-Weiskner, die sich zu Gastrollen hier befindet, eine Arie von Pacini vor. Unter mehrere launige Deklamationsstücke hatte sich auch Schiller's Glocke — vorgetragen von Mad. Grelinger — vermischt. Einige hohe Personen waren gegenwärtig. Daß man die Stimme von Portici zu geben unterlag, ist unbedingt eine zu weit getriebene Vorsicht und Aengstlichkeit, denn wenn gleich dieses Stück unter Italiens heißem Himmel, bei einer feurigen aufbrausenden Nation Anlaß zu Unruhestörungen gegeben hat, so ist dieß doch durchaus nicht in Berlin zu befürchten — hier sind die Leute ja viel zu vernünftig und fischblütig, als daß sie sich sollten von 30 bis 40 Statisten, welche durch einander laufen und schreien, so entflammen lassen, daß sie ihre bequemen Sitze verließen und sich in Gefahr stürzten, daß ihnen die Hüte zerbröckelten. Auch flößen die vielen besenkten Herren Respekt und die Herren mit den carmoisinrothen Kragen und gelben Säbeln — allemal diejenigen, welche — die gehörige Furcht ein. — Ein Paar junge Brauseköpfe, deren Ideen noch keiner Berliner Censur unterworfen gewesen — zwischen säßlichen klatschenden Geheim- und Hofrathen placirt — vorn Leute, deren Titel sich mit: königlich anfängt — hinten Leute, deren Stand oder Gewerbe den Vorschlag: Hof hat — im Parterre handfeste Menschen, die nur zum Klatschen angewiesen sind — im ersten Rang, Generale und Secondes-Lieutenants — im dritten königliche Hofbediente, an Thoren und Thüren reitende und Fußgendsbarmen — Haupt- und andere Wachen ringsum — was wäre da von einem Spikopse zu befürchten? —

Sch.